

Wittgensteiner Wochenblatt

Organ im Lahn, Dill- u. Ederthal.



Mit der monatlichen Gratis-Beilage „Der Wittgensteiner“.

Erscheint jeden Sonnabend und kostet vierteljährlich in der Expedition 50 Pf., durch die Post bezogen 65 Pf., mit illustr. Unterhaltungsblatt in der Expedition 90 Pf., durch die Post bezogen 1 Mk. 15 Pf.

Redaktion, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe.

Inserate werden die einspaltige Zeile oder deren Raum mit 10 Pf. berechnet. Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt. Alle Postanstalten und Landbriefträger nehmen Bestellungen an.

Nr. 20.

Laasphe, Sonnabend den 19. Mai 1894.

19. Jahrgang.

Amtliche Bekanntmachungen.

Hinsichtlich der jetzt eingehenden Verfügungen gegen die Einkommensteuer-Veranlagung für 1894/95 weise ich darauf hin, daß gemäß Artikel 62 I Abs. 2 der zum Einkommensteuergesetz vom 24. Juni 1891 erlassenen Ausführungs-Verordnung vom 5. August 1891 es Sache des Steuerpflichtigen ist, die zur Begründung des Rechtsmittels erforderlichen Thatfachen und Beweismittel anzuführen.

Die Folgen der Nichtbeachtung dieser Bestimmung hat sich daher der Steuerpflichtige selbst zuzuschreiben.

Der Vorsitzende der Einkommensteuer-Veranlagungs-Kommission des Kreises Wittgenstein v. Gersdorff.

Spione.

Laasphe, 17. Mai 1894.

Mindestens jede Woche fängt man in Frankreich einen Spion. Die schlimmen Deutschen überschweben geradezu das Land mit Spürhunden gefährlichster Art und in der Nähe eines jeden Exercirplatzes, von Befestigungen ganz zu schweigen, wissen sie mehrere dieser Gallunken sei's in der Verkleidung eines Kellners, Arbeiters, Lehrers oder Touristen unterzubringen.

So lamentiren fortwährend alle französischen Blätter und fordern zu immer schärferen Vorichts- und Strafmaßnahmen gegen diese deutschen Schleicher auf. Seit 1870 hat sich in Frankreich die Spionenfurcht zu einer fixen Idee entwickelt. Waffengewalt, deutsche Tapferkeit und Kriegskunst haben damals nicht die große Nation so schmächtig auf die Erde geschmettert, es war der Massenverrath der Führer, die Hinterlist preussischer Spione. Man hat sich einmüthig seit dem Frankfurter Frieden vorgeredet: „Wir sind geschlagen worden, es läßt sich nicht leugnen! Nun wohl, reden wir nicht mehr von dem Unglücksjahre! Mit ehrlichen Waffen hat man uns nicht bezwungen, keiner Macht der Erde ist das überhaupt möglich, unsere allzu große Mitterlichkeit und Vertrauensseligkeit war die Ursache des Falles, sie hat den falschen Preußen vor dem Kriege erlaubt, unser Land auszuspien. So etwas kommt niemals mehr vor, denn wir sind jetzt gewarnt und werden ähnlichem Unfug durch größte Aufmerksamkeit steuern.“

Der Franzose hat eine merkwürdige Gabe: er glaubt nur das, was zu glauben ihm angenehm und wenn er sich einmal in den Kopf gesetzt hat, einen netten, runden Entschuldigungsgrund, eine schöne Idee, eine ihm schmeichelhafte Anschauung oder eine ihn amütsende wenn auch blödsinnige Vorstellung von fremden Nationen für wahr

zu halten, dann hält er daran bombenfest in thatfächlich gutem Glauben und nicht der trasseste Beweis vom Gegentheil kann ihn von seinem Wahn abbringen. So ist's mit der Auffassung über das Wie? und Warum? der 70er Niederlagen, so war's schon zu den Zeiten Julius Cäsar's und so wird's bleiben, so lange die gallische Race besteht.

Doppelt erheiternd und unglaublich erscheint einem Deutschen die, gewöhnlich den Ausbrüchen tollster Spionenfurcht angehängte Behauptung französischer Blätter, ihre Heeresleitung sei viel zu nobel, um bei den schlimmen Nachbarn ebenfalls spioniren zu lassen. Wenn dann französische Spione, wie im Kieler Falle, in unanfechtbarer Weise gefaßt und bestraft wurden, dann sind die Zeitungen im Augenblick ganz rath- und hilflos, schweigen einige Tage oder auch Wochen still, beginnen dann aber wieder die alte Magelitanei als ob nichts geschehen wäre. Die geistig so wunderbar angelegte Volksrace mit Vernunftgründen beharren zu wollen, hieße Wasser in bodenlose Fässer tragen.

Wir können wohl als sicher annehmen, daß die deutsche Heeresleitung sich über französische Truppenbewegungen zu informieren weiß, aber es wird ihr gewiß nicht einfallen, nach absolut werthlosen oder sehr minderwerthigen „Geheimnissen“ des französischen Heeres und dazu noch in der drüben angenommenen tölpelhaften Weise zu spioniren. Aber die Franzosen glauben sich nun einmal von einem Massenaufgebot deutscher Spione bedrängt, sehen allenthalben Gespenster und stecken auf den leisesten Argwohn hin jeden harmlosen Geschäftsziehenden ein. Die republikanische Regierung hat ein vollständiges System zwecks Spionenfanges ausgedacht und besolbet ein kleines Heer besonders vorgebildeter Spionenjäger. Es ist nichts seltenes, daß Beamte des französischen Kriegsministeriums fremden Botshaftern ihre Kundschafterdienste ganz vertraulich und zwar im Einverständnis mit der vorgeordneten Behörde anbieten, um jene auf Herz und Nieren zu prüfen und in eine Falle zu locken. Pensionirte italienische Offiziere, die sich in ihre, jetzt zu Frankreich gehörige Heimath bei und in Nizza zurückziehen wollen, erfreuen sich selbstredend der größten Aufmerksamkeit. Kaum haben sie die Grenze überschritten, so erkundigt sich der Generalstab in erschöpfender Weise nach den Personalien; ihr gesellschaftlicher Verkehr, jeder Schritt und Tritt wird von geheimen Spähern sorgfältig überwacht.

A. C.

Tagesgeschichtliches.

Deutschland. Die Pfingstfeiertage haben auf dem Gebiete der inneren deutschen Angelegenheiten kein irgendwie bemerkenswerthes politisches Ereigniß gezeitigt. Die politische Tagespresse befaßt sich daher mit Rückblicken auf den Berliner „Arbeitslosen-Proceß“ und auf den Fall Thüngen, mit allerhand Betrachtungen über das vorläufige Ergebnis der Reichstagswahl in Platon-Schlachau und über die anderweitigen im Laufe der nächsten Zeit noch bevorstehenden Erwählungen zum Reichstage und daneben wohl noch mit gelegentlichen Erörterungen dieses oder jenes noch ungelösten Problems in der inneren Politik. Im Allgemeinen jedoch macht sich eine unverkennbare Stagnation auf diesem Gebiete geltend und erst der Wiederzusammentritt der verschiedenen einzelstaatlichen Parlamente nach Ablauf der Pfingstferien dürfte nochmals etwas Abwechslung nach der gedachten Richtung hin bringen.

In Berlin tagt seit Pfingstmontag der internationale Bergarbeiter-Congreß. Die erste Congresssitzung wurde durch die verschiedenen Begrüßungsansprachen und geschäftliche Formalitäten ausgefüllt. Der genannte Congreß hat infolgedessen zu einem Zwischenfalle geführt, als der Belgier Dehijseant, welcher 1886 den großen Ausstand der belgischen Bergleute organisierte, dann nach Frankreich überfiedelte und jetzt von den Bergleuten Frankreichs als einer ihrer Vertreter zum Berliner Congreß entsendet worden war, polizeilicherseits alsbald nach seiner Ankunft in der deutschen Reichshauptstadt ausgewiesen worden ist. Ob die Ausweisungsmasregel gegen Dehijseant auf Grund seines früheren agitatorischen Wirkens oder aus anderen Ursachen erfolgte, muß noch dahingestellt bleiben.

Das deutsch-spanische Handelsprovisorium ist am 15. Mai abgelaufen, ohne daß bis dahin ein entgegenkommender Schritt der spanischen Regierung und der spanischen Cortes gegenüber Deutschland erfolgt wäre. Wenigstens verlautet bislang noch nichts von irgendwelchen Erklärungen des Madrider Cabinets, welche an maßgebender Stelle in Berlin zur günstigen Ordnung der Sache vielleicht abgegeben worden wären. Demnach würde von nun ab der autonome deutsche Zolltarif gegen Spanien in Kraft zu setzen sein und es muß sich alsdann bald zeigen, ob unter dem Eindruck dieser Maßnahme in den Cortes doch noch eine Mehrheit für den Handelsvertrag mit Deutschland zu Stande kommen wird.

Oesterreich-Ungarn. In der kirchenpolitischen Crisis in Ungarn kann eine Wendung zu Gunsten des Cabinets

Die Erben.

Erzählung von Friedrich Friedrich.

(Fortsetzung.)

„Ich traue keinem eine solche That zu,“ gab Carsten zur Antwort.

„Und doch dient es für jeden Einzelnen zur Rechtsetzung,“ fuhr der Advokat fort. „Wohl weiß ich, daß uns Niemand eine solche That zutrauen wird, allein außer uns kommt Niemand in die Kajüte, sie erweisen also Jedem von uns nur einen Dienst dadurch.“

Carsten zögerte mit der Antwort.

„Dann mag mein zweiter Steuermann dies thun, ich selbst bin zu aufgeregt dazu,“ erwiderte er endlich. „Ich bitte Sie, ihn dabei zu unterstützen, oder irgend einer der Passagiere.“

Zadok erklärte sich mit Vergnügen dazu bereit. Alle Nachforschungen blieben natürlich erfolglos, das Meer verrieth nicht, was Zadok in seinen Schoß geworfen und bei der Thätigkeit und dem Eifer, den der Advokat bei der Erforschung des Diebes zur Schau trug, konnte sich auf ihn selbst nicht der geringste Verdacht richten.

Carsten war in einer sehr erbitterten Stimmung; so lange er das Schiff führte, war zum ersten Male ein solcher Diebstahl auf demselben vorgekommen und nun mußte er gerade die betreffen, von der er so gern jede Unannehmlichkeit fern gehalten hätte. Es peinigte ihn, daß er ohnmächtig da stand und den frechen Dieb nicht einmal bestrafen konnte.

Der Advokat drängte sich zu ihm, um ihn zu beruhigen, er war inbessen nicht in der Stimmung, sich beruhigen zu lassen.

„Wie ich diese Angelegenheit aufzufassen habe, weiß ich selbst, Herr Advokat,“ erwiderte er schroff. „Nicht gebe ich die feste Hoffnung, den Dieb zu entdecken, nicht auf und dann werde ich Abrechnung mit demselben halten.“

Zadok ließ sich so leicht nicht zurückschrecken.

„Ich bin zu der Ueberzeugung gelangt, daß ein Passagier der zweiten Kajüte den Diebstahl ausgeführt hat,“ warf er ein.

„Keiner derselben kommt in die erste Kajüte,“ entgegnete Carsten.

Zadok zuckte mit der Achsel und bewegte zweifelnd den Kopf hin und her.

„Aller Aufmerksamkeit war gestern auf den Tanz gerichtet,“ fuhr er fort. „Kann dies nicht Jemand benutzt haben und unbemerkt in die Kajüte geschlüpft sein?“

„Und woher sollte er wissen, daß das Fräulein ihre Werthgegenstände in dem kleinen Koffer barg, woher, daß der Schlüssel sich in der Tasche ihres Kleides befand?“ bemerkte Carsten.

„Ich bin überzeugt, daß er beides durch Zufall gefunden hat.“

„Ich nicht,“ erwiderte Carsten.

Zadok zog den Kapitän etwas zur Seite, so daß außer ihm Niemand seine Worte vernahmen konnte.

„Mir gefiel gestern der junge Mann, Herr Fischer, auf,“ sprach er leise. „Obwohl er jung ist, nahm er doch an dem Tanze nicht Theil, sondern lehnte fast während der ganzen Zeit beobachtend an der Brüstung.“

„Glauben Sie, daß er der Dieb ist?“ unterbrach Carsten ihn.

„Nein, nein — das will ich nicht behaupten, da ich es nicht beweisen kann.“

„Weshalb machen Sie mich auf ihn aufmerksam?“

„Sein zurückhaltendes Benehmen fiel mir auf.“

„Er ist, so lange er auf dem Schiffe weilt, sehr still und zurückhaltend gewesen.“

„Ganz recht, es ist mir dies auch aufgefallen, ohne daß ich den Grund kenne,“ sprach Zadok. „Es ist dies auch meine Sache nicht, allein ich an Ihrer Stelle würde doch unter irgend einem Vorwande seine Sachen durchsuchen lassen.“

„Das werde ich nimmermehr thun!“ rief Carsten entschieden. „Der junge Mann sieht nicht aus wie ein Dieb und ich habe in meinem Leben zu viele Gesichter gesehen, als daß ich nicht etwas dadurch gelernt haben sollte!“

Der Advokat zog zweifelnd die Schultern in die Höhe.

Carsten fuhr, zu Zadok gewendet, fort: „Geben Sie mir einen Beweis für Ihren Verdacht und treten Sie selbst mit demselben offen hervor. Ihnen ist das stille Benehmen des jungen Mannes gestern aufgefallen, ich habe ihn auch gesehen und ich habe nichts Auffallendes darin bemerkt. Wer eine solche That im Sinne hat, blickt nicht so ruhig darein und wer solche offenen Augen hat, wie er, der ist kein Dieb.“

„Sie mögen Recht haben, es war ja auch nur eine flüchtig in mir auftretende Idee, die ich Ihnen ganz im Vertrauen mittheilte?“ lenkte Zadok ein, da er sah, daß er in diesem Punkte auf einen entschiedenen Widerstand stieß. Er hatte den Verdacht, daß Heinrich nicht Fischer heiße, immer noch nicht fallen lassen und gehofft, daß bei einer Durchsuchung seiner Sachen sein wirklicher Name entdeckt werde. „Ich bin ja gegen den jungen Mann in keiner Weise eingenommen, ich habe mich öfter mit ihm unterhalten und er war immer sehr bescheiden.“

„Vielleicht ist es Ihnen doch nicht angenehm gewesen,

Weserle verzeichnet werden. Ministerpräsident Dr. Weserle hat dem Kaiser Franz Josef in längerer Audienz Vortrag über die Lage, wie sie sich gegenwärtig infolge der Ablehnung des Civilehegesetzes durch das Oberhaus darstellt, gehalten. Das Ergebnis der Audienz besteht, wie bestimmt verlautet, darin, daß in der zukünftigen Haltung der Krone zu der Kirchenpolitik des Ministeriums Weserle keinerlei Veränderung eingetreten ist, so daß sich dasselbe in der ganzen Frage auch jetzt noch auf das Vertrauen der Monarchen stützen kann. Es wird daher das Civilehegesetz dem ungarischen Parlamente nochmals zugehen und steht es fast außer allem Zweifel, daß sich diesmal auch im Oberhause eine Mehrheit für die Vorlage finden wird.

Auf die in der rumänischen Bevölkerung Siebenbürgens infolge des Klausenburger Memorandum-Prozesses hervorgerufene Erregung wirft der Zusammenstoß zwischen Rumänen und Gensdarmen bei der Ortschaft Szasz-Sebes erneut ein bedenkliches Streiflicht. Die Verhaftung mehrerer rumänischer Geistlichen hat die speziell unter der rumänischen Bevölkerung in der Gegend von Szasz-Sebes herrschende Erregung nur noch gesteigert, so daß dort ernste Unruhen zu befürchten sind. — In Prag ist schon wieder ein Geheimbund, der hochverräterische Zwecke verfolgte, entdeckt worden. Sieben Mitglieder desselben, Lehrlinge (!) im Alter von 15 bis 18 Jahren, wurden verhaftet.

Frankreich. In Lyon fand am Montag ein Turnfest statt, bei welchem auch der Minister des Innern, Raynal, zugegen war. Herr Raynal hielt hierbei eine Rede, die in der Hauptsache einer scharfen Abfertigung des verbrecherischen Treibens der Anarchisten galt, die aber auch die hohe Politik streifte. Dies in der Schlussstelle der Rede, in welcher der Minister die Möglichkeit eines allgemeinen dauernden Friedens für die Zukunft zugab, zugleich aber betonte, daß es bis dahin gelte, die Reihen zu schließen und Frankreich zu wappnen. Mit letzterer Aeußerung hat sich Herr Raynal gewiß einen Stein auf dem Brette der französischen Chauvinisten erworben! Im Uebrigen waren auch auf dem Lyoner Turnfeste, tschechische Turner als „Ghengäke“ anwesend, und zwar unter Führung des Vizebürgermeisters von Prag, des Dr. Podlipny. Natürlich ist es wiederum zu einer französisch-tschechischen Verbrüderungsdemonstration an feierlicher Tafel gekommen.

Italien. Die italienische Deputiertenkammer hat sogar die Pfingstfeiertage über getagt, da allseitig zu einer entscheidenden Abstimmung beim Kriegsbudget gedrängt wurde. Nachdem Ministerpräsident Crispi in der Sitzung vom Sonntag in einer großen und eindrucksvollen Rede nochmals sein Steuer- und Finanzreform-Programm und weiter die Nothwendigkeit, das jetzige Heeresbudget Italiens aufrecht zu erhalten, dargebracht hatte, lehnte die Kammer eine gegen die Regierung gerichtete Tagesordnung ab und genehmigte dafür eine von Crispi acceptirte Tagesordnung. Am Montag trat das Haus in die Einzelberatung des Kriegsbudgets ein, doch stellte sich im Laufe der sehr lebhaften Debatten über Capitel I die Beschlussunfähigkeit des Hauses heraus. Der officiöse römische Telegraph bezieht sich inbezug, zu versichern, daß die Regierung bei einer Abstimmung über Cap. I schließlich in der Mehrheit geblieben sei.

Serbien. Die serbische Regierung sucht den Unmuth der Radicals im Lande über den die Rehabilitirung Milans und Natalies ausprechenden königlichen Ulas durch ein energisches Auftreten einzudämmen. U. A. w. ist ein Erlaß des Ministerpräsidenten Nikolajew die Präfecten an, alle etwaigen Protestkundgebungen der Radicals gegen den erwähnten Ulas streng zu unterdrücken.

Afrika. Die Expedition des CongoStaates nach der ehemaligen Aequatorialprovinz der Egypter, welches Unternehmen zur Zeit an Stelle des gefallenen Kerkhofen von Baert geleitet wird, hat durch die Dervische oder Mahdisten eine Niederlage erlitten. Die Expedition mußte sich nach Nyangara zurückziehen, wo sie Verstärkungen erwartet.

daß Fräulein Edith öfter und meist sehr freundlich mit ihm sprach,“ warf Carsten ein.

„Weshalb sollte mir das nicht angenehm sein?“ fragte Zadel und blickte den Kapitän so offen an, als habe er nie in seinem Leben einen unredlichen Gedanken gehabt.

„Sollte es Ihnen lieb sein, wenn er wirklich in dem Herzen der jungen Dame einen Platz sich erworben hätte?“

„Weshalb nicht?“ rief der Advokat lachend.

„Weil Sie selbst nach diesem Plaze streben.“

„Ich, ich?“ wiederholte Zadel lachend. „Kapitän, da irren Sie wahrhaftig! Ich alter Junggeßell soll noch nach dem Herzen eines jungen Mädchens trachten? Nein, dazu bin ich zu ruhig und zu vernünftig. Ich könnte ja Ediths Vater sein — nein, die Idee ist töstlich. Wer hat Sie nur auf dieselbe gebracht? Ich plaudere gern mit der jungen Dame, weil sie lustig und lebhaft ist, ich habe ihr in Betreff ihrer Erbschaft mehrfach Rath erteilt und daraus schließen Sie, daß ich nach ihrem Herzen trachte und Verlangen fühle, mir einen Korb von ihr zu holen, denn einen solchen würde ich erhalten! Nein, Kapitän, wer so alt geworden ist wie ich, der denkt nicht mehr daran, den Junggeßellenstand zu verlassen!“

Carsten hatte den Advokaten prüfend beobachtet, die Worte desselben klangen indessen so unbefangen und heiter, daß er sich wirklich durch ihn täuschen ließ. Es war doch eine große Beunruhigung von ihm genommen, denn Edith war ihm tiefer und tiefer in's Herz hinein gewachsen. Mochte anfangs die Aussicht auf die reiche Erbschaft ihn zu ihr hingezogen haben, jetzt liebte er sie wirklich, das heitere Mädchen hatte ihn vollständig gefangen. Deshalb schmerzte ihn der Verlust, den sie erlitten hatte, auch so tief.

Wie gern hätte er Edith zu beruhigen gesucht, allein sie ließ sich auf dem Decke nicht sehen, sondern blieb ihrem Schmerze hingegeben allein in ihrer Kajüte. Der Abend brach herein. Es war seit dem Augenblicke, in dem Edith die Verabreichung ihres Koffers entdeckt hatte, der gemüthlich un-

Der Expeditionschef Baert scheint noch nichts davon zu wissen, daß sich inzwischen die Engländer in Wabelai festgesetzt haben.

Kurze Mittheilungen.

— **Siegen, 12. Mai.** Die Einweihung des neuen Postgebäudes für welche der 26. d. Mts in Aussicht genommen war, ist wegen Verhinderung Sr. Excellenz des Herrn Staatssecrätars Dr. v. Stephan bis in die Mitte des nächsten Monats verschoben worden.

— **Gladenbach (Kreis Biedenkopf), 13. Mai.** Am gestrigen Tage ist endlich die Bahnstrecke Marburg-Gladenbach-Weidenhausen dem Verkehre übergeben worden. Der Zug fuhr um 6¹⁵ früh aus Marburg ab nach Nieder-Walgern.

— **Aus dem Sauerlande, 16. Mai.** Wandert man jetzt durch unsere Berge, so muß man sich über die großartige Blütenpracht der Waldbeeren wundern. Zum Theil haben die Blüten schon angefangen. Bleibt die Witterung günstig, so werden wir in diesem Jahre einen Beerenreichtum bekommen, wie er seit langen Jahren nicht dagewesen ist.

— **Die sechswöchige militärische Uebung der Volksschullehrer** beginnt in diesem Jahre am 29. Juni und wird am 9. August beendet sein. Die betreffenden Militärschüler sollen wieder zu eigenen Lehrtourneen zusammengezogen werden, nachdem sich diese Einrichtung im vorigen Jahre zur allseitigen Zufriedenheit bewährt hat.

— **Dem Armeeverordnungsblatt** zufolge wird die **dritte Abtheilung** des 2. Westfälischen Feld-Artillerie-Regiments Nr. 22 zum 1. August 1894 von Soest nach Münster verlegt.

— **Belen, 10. Mai.** Die von dem Herrn Reichsreichern von Landsberg hauptsächlich angeregte Kultivirung der Heiden und Moore macht hier in unserer Gegend recht erfreuliche Fortschritte. In allen Heiden und Mooren sind zur Zeit Leute beschäftigt, so daß wir hoffen dürfen, in nicht ferner Zeit statt des Arlandes Skulpturenboden vor uns zu sehen. Möchten doch auch andere Kreise diesem Beispiel folgen! Durch die Beihülfe, welche der Provinzial-Ausschuß zu diesem Zwecke gewährt, wird ja diese Sache wesentlich erleichtert.

— **Warstein, 12. Mai.** Unser Städtchen gehört zu den vereinigten Ortschaften, in denen bis zur Zeit noch keine Kommunalabgaben erhoben werden. Die städtischen Ausgaben werden aus den Ueberflüssen der städtischen Sparcasse und den Erträgen des etwa 14 000 Morgen großen städtischen Waldes gedeckt.

— **Germete, 11. Mai.** Neben der alten Germetter Mineralwasserquelle werden neue Bohrversuche zur Gewinnung von Kohlenwasser gemacht. Das Bohrlodt mißt bereits eine Tiefe von 230 Meter und läßt auf eine reiche Kohlenwasserquelle hoffen. Die Fabrikgebäude sind auch schon fertig gestellt, und soll das Werk im Laufe dieses Sommers noch in Betrieb gesetzt werden.

— **Düren, 15. Mai.** Heute früh um 3 Uhr 47 Minuten wurde hier ein leichter Erdstöß verspürt.

— **Das Uebereinkommen** zwischen Frankfurt a. M. und Bodenheim über die **Eingemeindung Bodenheims** ist perfekt geworden. Die Einwohnerzahl Frankfurts hat sich dadurch um 20 000 vergrößert.

— **In Gersdorf bei Leisnig** in Sachsen sind dieser Tage der 34-jährige Gutsbesitzer Riebig, dessen Knecht und ein zur Hilfe herbeigerittener Stuhlmann infolge von **Eintatung giftiger Gase** in einer Jauchegrube erstickt. Ein Vierter, der auch einen Rettungsversuch gemacht hatte, und hierbei ebenfalls betäubt worden ist, hat noch gerettet werden können. Bei den zuerst verunglückten Personen sind alle Wiederbelebungsversuche vergeblich gewesen.

— **Die deutsche Marineverwaltung** hat der **Schiffbauischen Werk in Elbing** die Lieferung von 8 Torpedobooten und einem Torpedodivisionsboot übertragen.

— **Danzig, 10. Mai.** Die Arbeitgeber des Baugewerbes haben beschloffen, von heute ab auch die Maurerarbeiten einzustellen. Der von den Zimmergeßellen herausgeforderte Ausstand wird also das ganze Baugewerbe umfassen, da auch die Schreiner- und Aufstreichermeister die Arbeit einstellen werden.

— **Drum prüfe, wer sich ewig bindet!** Rechtlich Glück hat Arbeiter P., wie der „Pos. Ztg.“ aus Reiffe berichtet wird, bei der Wahl seiner Gattin erwischt: Als er mit seiner eben angetrauten „jungen Frau“ vom Standesamt am Sonnabend heimkehrte, wurde diese plötzlich durch den Arm der Gerechtigkeit von seiner Seite gerissen, — denn die Braut hatte während der Eheschließung auf dem Standesamte einem der Zeugen die Uhr entwendet.

— **Reichen der Zeit!** Man schreibt der „Köln. Volks-Ztg.“ aus Rom, 9. Mai. Hier kündigten verschiedene Hausbesitzer ihren sämtlichen Miethsleuten, um den Eingang der Häuser zumauern zu lassen und so von den Steuern und Abgaben für dieselben, die den Ertrag der Miete übersteigen, frei zu werden.

befangene Ton unter den Fahrgästen gestört, das Gefühl der Sicherheit war geschwunden, jezt mußte ein Jeder darauf bedacht sein, seine Sachen zu hüten und sicher zu verschließen. Daß der Dieb trotz aller Nachforschungen nicht entdeckt war, rief ein banges, drückendes Gefühl hervor. Der Kapitän behauptete mit der größten Bestimmtheit, für seine Leute einstehen zu können; wo war dann der Dieb zu suchen? Sollte er sich doch unter den Fahrgästen befinden? Der Eine ließ über den Anderen einen prüfenden Blick hingeleiten, er traute dem eigenen Nachbar nicht mehr.

Die Meisten begaben sich an diesem Abende früher als gewöhnlich zur Ruhe.

Edith saß allein in ihrer engen Kajüte. Von ihrem lustigen Gesichte war das Bache geschwunden, ihre Augen waren von Thränen geröthet, denn ihr Himmel, der bis vor wenigen Stunden so blau und heiter gewesen war, hatte sich mit düsteren Wolken umzogen.

Was wurde aus ihr, wenn sie die Papiere nicht wieder erhielt? Monate vergingen vielleicht, ehe sie im Stande war, sich dieselben wieder zu verschaffen, vielleicht ging durch die Verzögerung die ganze Erbschaft für sie verloren. Sie verschloß sich jedem beruhigenden Gedanken, ein Schmerz der Verzweiflung erfaßte sie. Wie glücklich hatte sie der Zukunft entgegengesessen und nun wagte sie nicht einmal mehr zu hoffen.

Auf dem Schiffe war Alles still geworden, die meisten seiner Bewohner schliefen längst, nur Edith fand keine Ruhe. Die Enge des Raumes legte sich beängstigend auf ihre Brust, es war, als ob sie nicht mehr athmen könne.

Durch das kleine Fenster blickte sie auf das weite Meer. Wie dasselbe in dem hellen Mondschne leuchtete und schimmerte, als ob es in ihrer Brust wieder einen Funken der Hoffnung anzufachen wollte! Der Blick in die unbegrenzte Ferne erhob sie über ihren Schmerz. Was war ein einziges Menschenherz mit seinen kleinen Leiden? Barg das Meer nicht Millionen und Millionen Geschöpfe in sich, von denen ein jedes, und mochte es noch so klein

— In **Gremona** erschlag ein dreizehnjähriger Bursche seinen elfjährigen Bruder, mit dem er sich im Spiele entzweit hatte.

— In **Turin** kam Ende April eine Kiste an, für die sich kein Empfänger meldete. Als die Polizei sie öffnete, fand man darin einen in Stücke geschnittenen menschlichen Leichnam. Den Verbrechern ist man auf der Spur.

— In **Sizilien** hat die Polizei jüngst einen guten Fang gemacht, indem sie drei Banditen in dem Augenblick verhaftete, als diese eine Summe Geldes erheben wollten, die sie von einem reichen Gutsbesitzer durch Drohbrieve erpreßt hatten. Durch diesen scheint man einer weitverzweigten Räuberbande auf die Spur gekommen zu sein.

— Nächste Griechenland wird jezt auch Sizilien von einem **Erdbeben** heimgesucht. In Syrakus ist am Pfingstsonntag nachmittags um 3 Uhr ein starker Erschöß verspürt worden.

Aus Laasphe und Umgegend.

† **Laasphe, 14. Mai 1894.** Das Konzert, welches der hiesige Männer-Gesang-Verein gestern, am ersten Pfingsttage, zum besten einer neuen Kirchenorgel in der hiesigen Kirche veranstaltete, verlief ganz programmäßig. Der genannte Verein hatte alles gethan, um dasselbe so anziehend als möglich zu machen. Um so mehr ist es in Anbetracht des guten Zweckes, der mit dem Konzert verfolgt wurde, zu bedauern, daß dasselbe nicht besser besucht war, und daß gerade aus den Kreisen, die sonst für guten Gesang ein warmes Interesse gezeigt haben, manche fehlten. Eingeleitet wurde das Konzert mit einem Märsche für Orgel von Rint und wiederum geschlossen mit einem Flötenkonzert für Orgel von demselben Komponisten. Beide Stücke wurden vorgetragen von dem unsern Mitbürgern von früher her als Orgelspieler bekannten Herrn Lehrer Schmidt aus Wehlar, welcher es verstand mit kundiger Hand dem alten Instrumente Töne zu entlocken, die wir kaum noch gesucht hätten. Auch als tüchtigen Sänger bewies er sich mit dem Vortrage der Arie, „Er weidet seine Herde“ aus dem Händelschen Oratorium Messias. Den Höhepunkt des Konzerts bildeten die beiden Arien: „Jerusalem, die du tödest die Propheten“ aus dem Mendelssohn'schen Oratorium Paulus und: „Nun deut die Flur das frische Grün“ aus der Haydn'schen Schöpfung, zwei Nieder für Sopran, mit deren meisterhaftem, vollendetem Vortrage Frau Fabrikant Rommel aus Erndtebrück sich den innigen Dank der andächtigen Zuhörer gesichert hat. Und fast wollte es uns dünken, als ob die erlesenen, allgemein bekannte und oft gehörte, doch stets von Neuem die Herzen ergreifende Arie einen tieferen Eindruck bei der Versammlung hinterlassen habe als die zweite. So glauben wir denn in den Mienen und Herzen der Zuhörer richtig gelesen zu haben, wenn wir auch an dieser Stelle der Hoffnung Ausdruck geben, daß die verehrte Frau mit ihrer wohlklingenden, gluckenden und kräftigen Stimme bei anderer Gelegenheit uns wiederum erfreuen und erheben wolle. Daß endlich der Gesang-Verein selbst mit dem Vortrage des 8. Psalm: „Herr, unser Gott, wie groß bist du“, der Motette: „Der Mensch lebt und bestehet nur eine kleine Zeit“, des 23. Psalm: „Der Herr ist mein Hirt“, der Beethoven'schen Hymne an die Nacht: „Heilige Nacht, o gieße du süßen Frieden in dies Herz“ und des von L. M. von Weber in Musik gesetzten bekannten Goethe'schen Liedes: „Der du von dem Himmel bist, alles Leid und Schmerzen stillest“, seinen Ueberlieferung getreu etwas Lichliches leistete, wollen wir zum Schlusse noch rühmend und mit herzlichem Danke für den uns bereicherten Kunstgenuß hervorheben. Als klingender Reinertrag des Konzerts konnten dem Orgelfond 100 M. überwiesen werden. Derselbe erreicht damit eine Höhe von etwa 1300—1400 Mark.

* **Laasphe.** Vom schönsten Frühlingswetter begünstigt, nahm das vom hiesigen Männergesangverein „Vierteltags“ am 2. Pfingstfeiertage veranstaltete Sängerkonzert einen selten schönen Verlauf. Der Festzug wurde durch Theilnahme der Laaspheer Jungfrauen an demselben, entgegen früherem Brauche, diesmal in besonders anmuthiger Weise verschönt. Wohl noch nie wurde in früheren Jahren auf dem herrlich gelegenen Festplatz „Unter den Linden“ ein Sängerkonzert abgehalten, das eines gleich großen Erfolgs sich erfreute, wie das diesjährige; darunter hatte eine besonders große Zahl Fremder sich eingefunden. Unter Gesangausführungen, Musik und Tanz schwanden die Stunden in ungewohnter, heiterer Laune schnell dahin, wobei die allbekannte Eigenhumlichkeit unserer biederen und fleißigen Laaspheer Bürgerchaft, ihre Feste nach sauren Wochen froh zu feiern, wiederum in hervorragendem Maße zur Geltung kam. Erst gegen Mitternacht erreichte das Fest sein Ende, das, durch keinen Miston gestört, jedem Theilnehmer in schönster Erinnerung bleiben wird. — Nicht unerwähnt mag noch bleiben, daß auch die von der Laaspheer Kapelle ausgeführte Musik ungetheiltes Lob erndete.

sein, auch um das Dasein rang? Der Mensch hielt sich für das edelste aller Geschöpfe und doch trug er kein Bedenken, mit einem Fußtritt, durch einen einzigen Schlag hundert kleinere Leben zu vernichten, von denen ein jedes dieselbe Berechtigung des Daseins hatte wie er.

Sie sehnzte sich hinaus aus dem engen Raume.

Leise verließ sie die Kajüte und stieg auf das Deck. Ueber ihr schimmerten die ungezählten Gestirne, der Himmel war so rein und blau. Klar warf der Mond sein erborgtes Licht auf das Meer und das Schiff. Das Deck war leer und still. An dem Steuer stand der Steuermann regungslos da, fast gespenstisch glitt sein langer Schatten über das Deck hin. Man vernahm keinen anderen Laut, als das dumpfe, gleichmäßige Arbeiten der Maschine und das Rauschen des Wassers, welches der Kiel des Schiffes durchschnitt.

Edith athmete leichter. Langsam schritt sie auf dem Decke auf und ab, dann trat sie an die Brüstung und blickte auf die schimmernden Wogen. War nicht auch in ihnen Leben? Bald drängten sie sich neugierig an das Schiff heran und fuhren dann wieder wie erschreckt durch das mächtige Werk der Menschenhand zurück.

Plötzlich vernahm sie dicht neben sich Schritte, sie fuhr auf aus ihrem Sinnen, vor ihr stand der Kapitän. Der Mond warf sein volles Licht auf ihr blaßes Gesicht, die trauernden Züge und die vom Weinen gerötheten Augen.

So hatte Carsten sie nie gesehen, sie erschien ihm noch schöner als mit dem heiteren Lachen auf den anmuthigen Zügen und sein Herz zitterte leise vor Freude, denn er hatte nicht erwartet, sie hier zu finden.

„Fräulein, Sie hier!“ rief er.

„Es wurde mir unten zu enge und bang,“ entgegnete Edith. „Die Brust war mir zusammengepreßt, der Kopf so schwer, hier in der frischen Nachtlust ist mir wohlher geworden.“

(Fortsetzung folgt.)

Erndtebrück. Der nächste Gerichtstag in Erndtebrück wird am 23. d. Mts. im Gasthof Martin abgehalten werden.

Unser Gesangsverein Eintracht unternahm am 2. Pfingst- feiertage einen Ausflug. Die Reise ging zu Fuß von hier über den sog. alten Schlag nach Lügeln und von da nach Alenteich. Der Hauptzweck war, in Alenteich mit dem Gesangsverein von Lügeln zusammenzutreffen, um in den dort vorhandenen schönen Räumen einige frohe Stunden zusammenzufassen und der edlen Sangeskunst zu huldigen. Ein überaus zahlreiches Publikum war den Sängern aber bereits zuvorgekommen und hatte fast sämtliche Bänke und Stühle nebst Tischen in Anspruch genommen. Erst nachdem sich eine größere Gesellschaft entfernt hatte, konnten die Sänger in Thätigkeit treten und so wechselten dann die beiden Vereine in kurzer Reihenfolge mit ihren Vorträgen, ein jeder that seine Schuldigkeit im vollen Umfange und die Zuhörer hatten sich schnell ihr Urteil gebildet. Der Erndtebrücker Gesangsverein, dessen Leistungen vom letzten Konzert noch in Jedermanns Gedächtnis sein wird, trug sämtliche Lieder mit bekannter Meisterschaft vor. Auch der Lügeler Verein, verdient, mit Rücksicht auf die kurze Zeit seines Bestehens, vollste Anerkennung für seine Leistungen. Herr Lehrer Hiebig aus Grund feierte in einer schwungvollen Ansprache die Sänger und ihre Leistungen und wünschte im Interesse der guten Sache auch das fernere Zusammengehen der beiden Vereine. Sein Hoch galt dem Gesangsverein Eintracht von Erndtebrück. Herr Postverwalter Schröder erwiderte und feierte in seinem Hoch den Gesangsverein von Lügeln und seinen wackeren Dirigenten. Nur ungern sah man die Zeit zur Heimreise herannahen, aber geschieden mußte endlich sein. Hoffentlich werden die Vereine die angebahnte Freundschaft durch öftere Zusammenkünfte aufrecht halten.

Der hies. Kriegerverein beschloß in seiner jüngsten General-Versammlung, daß das diesjährige Kriegerfest am 19. August in bisheriger Weise gefeiert und die Musik von einer guten, vom Vorstande zu wählenden Kapelle ausgeführt werden soll. Ferner beschloß derselbe, daß diejenigen Mitglieder, welche ohne Entschuldigung den Festzug nicht mitmachen, ein Eintrittsgeld zum Festplatz wie jeder Fremde zahlen sollen.

Vom Vorstand des Glasfelder Turnvereins erhalten wir folgende Zuschrift: „Die Lokalnachricht aus Erndtebrück bez. eines Turnvereins aus dem Siegerlande enthält einige grobe Uebertreibungen. Wichtig ist, daß zwei Mitglieder des Turnvereins Glasfeld in Wortwechsel gerieten, die, beiläufig gesagt, drei Tage darauf aus dem Vereine ausgeschlossen wurden. Der betr. Bericht ist in keiner Weise eingetruhen, vielmehr hat der Vorstand des Vereins bezw. dessen Stellvertreter die Ordnung aufrecht erhalten. Diefem gegenüber hat der betreffende Bericht auch keine Klage laut werden lassen. Auch auf dem Bahnhof sind nicht die behaupteten Ausschreitungen vorgekommen. Es ist nur das Trommeln auf dem Bahnhofe verboten worden, außer einem kleinen Wortwechsel konnte Niemand etwas Ungehöriges bemerken. — Der Schlussatz in der Notiz ist unverständlich, da unseres Wissens ein Turnverein in Erndtebrück an den Tagen noch nicht existierte.“

Der Vorstand des Turnvereins Glasfeld.

Verschiedenes.

Ludwigshafen, 10. Mai. Hier ist heute ein schreckliches Verbrechen verübt worden. Die in dem dritten Stockwerk eines Hinterhauses in der Ludwigstraße wohnende Frau des Tagelöhners Keller, die seit einer Woche von ihrem Mann getrennt lebt, suchte ihre beiden 2 und 6 Jahre alten Kinder zu verbrennen. Zu diesem Zwecke brachte sie einen Haufen Holzpäne in das Wohnzimmer und sperrte dann die Kinder in dieses Zimmer ein, nachdem sie ein brennendes Licht in den Stofz Holzpäne geworfen hatte. Die Holzpäne flammten rasch Feuer und brannten bald lichterloh. Die zwei Kinder rannten an die Fenster und schrien verzweifelt um Hilfe. Die Nachbarn hörten die Rufe der Kinder, sprengten die Thür der Wohnung und erstickten das Feuer. Das zweijährige Kind hatte so schwere Brandwunden davongetragen, daß es bald starb. Auch das sechsjährige Kind ist schwer verletzt, doch hofft man, es dem Leben erhalten zu können. Dieses Kind erzählte der Polizei, was seine Mutter vor ihrem Weggang gethan hatte. Als die Mutter nach 1 1/2 stündiger Abwesenheit in die Wohnung zurückkehrte, wurde sie verhaftet. Die Frau hatte in der letzten Zeit wiederholt die Drohung fallen lassen, daß sie ihr „Bude“ in Brand stecken werde sammt den zwei „Bälgen“. Da sie mit ihrem Miethzins im Rückstande sich befand, war ihr von dem Hausherrn gekündigt worden. In der vergangenen Nacht schaffte sie nun ihr ge-

sammtes Mobiliar heimlich fort, nur das Bett ließ sie stehen, das sie zu ihrem graufigen Verbrechen verwendete.

(Aus dem Leben der Großstadt.) Am Sonnabend Nachmittags zwischen 3 und 4 Uhr brach auf dem Kottbuserdamm in Berlin ein Mann ohnmächtig zusammen und wurde durch einen Schutzmann in das nächste Spital gebracht. Zum Bewußtsein zurückgebracht, rief er die Worte: „Hunger, Hunger“ aus und teilte darauf mit, daß er seit Ende vorigen Monats, aus einem Krankenhaus entlassen, ohne Beschäftigung sei und seit zwei Tagen nichts gegessen habe. Die Wirtin versorgte ihn mit Kaffee und anderer Nahrung, die anwesenden Gäste brachten durch eine Sammlung etwa fünf Mark zusammen, und der Unglückliche konnte nun seinen Weg fortsetzen.

Aus Schlesien, 14. Mai. Verschiedene Gegenden unserer Provinz sind in diesen Tagen von folgenschweren Gewittern heimge sucht worden. Ein Blitzstrahl traf das Wohnhaus des Gutsbesizers und Gemeindevorsetzers Werner zu Thomasthal, Kreis Bunzlau. Der im Wohnzimmer anwesende Besitzer wurde getödtet. Die Frau betrat in dem Augenblick das Zimmer, als der Gatte umfiel. Sodann wurden während der Fahrt der Kutscher und zwei Pferde des Generaldirektors Bernhardt zu Jalenze, Kreis Ratiboritz, vom Blitze getroffen und sämtlich getödtet. Ein anderer Blitzstrahl traf das Wohnhaus des Fleischermeisters Scholz in Märzdorf, Kreis Grottkau. Im Wohnzimmer waren drei Töchter des Besitzers anwesend, von denen eine getödtet und die beiden andern verbrannt wurden. Bei einem sehr schweren Unwetter, das gestern über einem Theile des Sprottau Kreises nieder war und von wolkenbruchartigen Niederschlägen und Hagel begleitet war, fuhr ein Witz in das Schäfershaus des Dominikus Rüdelsdorf. Die Frau des Schäfers wurde getödtet und dadurch acht Kindern die Mutter geraubt. Der Schäfer erlitt schwere Brandwunden.

(Jugendliche Verbrechen.) Allseitig wird wohl mit freudiger Sympathie die Nachricht begrüßt, daß man sich im Reichsjustizamt mit Maßnahmen zum Zwecke der Verminderung der leider anschwellenden Zahl der jugendlichen Verbrechen beschäftigt. Ganz gewiß wird zu diesem Zwecke die größere Ausdehnung der Zwangsvertheilung etwas beitragen können, und wir finden nichts dagegen zu erinnern, daß sie auch für den Fall Platz greift, daß dem verwahrlosten Kinde noch keine strafbare Handlung nachzuweisen ist. Der R. J. A. empfiehlt ferner, daß überhaupt die Altersgrenze, bis zu welcher die Zurechnungs fähigkeit als ausgeschlossen gilt, weiter — nämlich vom vollendeten 12. bis 14. Lebensjahre — hinausgerückt werde, wie dies früherhin in Sachsen, Braunschweig, Nassau u. s. w. Reichens war, und daß somit gegen solche der Schule noch nicht entwachsene Kinder keine Kriminalstrafe, sondern nur häusliche oder Schulzuchtigung oder Unterbringung in eine Erziehungs- oder Besserungsanstalt verfügt werden kann.

„Denn man darf nicht außer Acht lassen — führt das Blatt aus —, daß zur Zurechnungsfähigkeit nicht die Fähigkeit, Erlaubtes vom Un erlaubten zu unterscheiden genügt, die ja auch ein fünfjähriges Kind und selbst ein Hund hat, sondern daß vielmehr dazu die Erkenntnis des kriminellen Charakters der That erforderlich ist. Welchen Eindruck muß es wohl machen, wenn ein zwölfjähriges Kind aus dem Gefängnis wieder in die Schule zurückkommt und wie mühen auf die anderen Schulkinder die Erzählungen wirken, welche dasselbe, zumal bei dem gegenwärtigen traurigen Zustande unserer Gefängnisse, von seinen Erlebnissen zum besten gibt? Selbstverständlich müßte alsdann auch in dem preussischen Gesetz vom 23. März 1878 über die Unterbringung verwahrloster Kinder in Uebereinstimmung mit dem § 55 des Reichs strafgesetzbuches die Altersgrenze entsprechend hinausgerückt werden, da es ja schon oft genug von den Vormundschaftsgerichten als ein schwerer Mißstand empfunden worden ist, daß die Möglichkeit einer solchen Unterbringung, durch welche allein eine nachhaltige Besserung erzielt werden kann, mit dem vollendeten 12. Lebensjahre abschließt. Unseres Dafürhaltens wäre vom Reichsjustizamt hier vor allem der Hebel anzu setzen.“

(Eine Muster-Kneipe!) In dem englischen Dörfchen Hoar Groß bei Nidfield besteht nun ein Wirthshaus, aber ein gutes, das man vielen anderen zum Muster hinstellen könnte! Auf seinem Schild ist zu lesen, daß der Inhaber Baron Wood heißt. Ein Baron als Gastwirt ist eine Seltenheit; die Sache hat folgende Bewandnis. Das Wirthshaus war vom vorigen Besitzer schlecht verwaltet worden. Als derselbe starb, war zu befürchten, daß ein ähnlicher Nachfolger, ohne irgendwelche Strapazen, sein Werk fortsetzen würde. Darum kaufte die Gutsbesitzerin im Ort eine wohlthätige Frau, die die Folgen des Trunkes im Ort oft gelindert hatte, selbst die Wirthschaft. Ihr Bruder ließ sich die Konzession erteilen. Natürlich übt er dieselbe nicht selbst aus, sondern hat einen ausführlichen Vertrag gemacht. Darnach wird aller Handel mit Wein, Bier, Branntwein, Vikoren, Zigarren und Mineralwasser auf Rechnung des Barons Wood geführt, der Verwalter darf für nur vom Besitzer beziehen, der sich aber verpflichtet hat, sie in möglichst gesunder Form zu beschaffen. Aller Verkauf findet nur gegen Bar statt! Angerathene sind abzuweisen. Alle gesellschaftlichen Vorschriften sind streng zu befolgen. Am Gewinn von den genannten Waren ist der Verwalter nicht betheilig, dagegen hat er einen Anteil am Erlös für Kaffee, Thee, Speisen, Nachquartier, Haus und Garten hat er frei.

Sein Gehalt beträgt wöchentlich 30 Mk. Bisher, d. h. seit anderthalb Jahren, ist der Versuch wohl gelungen. Zur Freude der Gutsbesitzerin konnten Trunk, Zank und Schlägereien, die früher dort heimlich waren gar nicht mehr vor. Schlechte Getränke werden nie mehr gereicht. Das Gasthaus steht weit und breit in gutem Ansehen und hat deshalb viel Zuspruch. Wer von unseren vernünftigen Mitmenschen hat Lust, es dem Baron Wood nachzuthun?

(Mann und Frau — ein kleiner Vergleich.) In einer englischen Zeitschrift fanden wir kürzlich die folgenden Betrachtungen, die allerdings nicht sehr höflich gegen das weibliche Geschlecht klingen, in mancher Hinsicht aber doch das Richtige treffen: Der Mann ist ein Geschöpf von eisernen Gewohnheiten, die Frau paßt sich den Um ständen an. — Ein Mann verliert nicht eher einen Nagel einzuschlagen als bis er einen Hammer hat. Eine Frau zögert nicht, eine Feuerzange, den Haken ihres Schutzes oder den Rücken der Bürste zu nehmen. — Der Mann hält es für durchaus nötig, einen Korkzieher zu haben, um eine Flasche aufzuziehen. Die Frau versucht den Kork mit der Schere, dem Messer oder einem Schuhknöpfer herauszuholen. Kommt er nicht heraus, so wird er hineingestoßen, denn die Hauptsache ist ja schließlich daß man aus der Flasche herauskriegt, was drin ist. — Der Mann ist ein Kaffiemesser nur zu einem Zwecke da. Die Frau hat von seiner Verwendbarkeit eine höhere Meinung. Sie gebraucht es, um Bleistifte und Nähnahegen damit zu schneiden, und dieser heimliche Mißbrauch veranlaßt natürlich den Gemahl, auf die Kaffiemesser und ihre Fabrikanten zu schimpfen. — Wenn ein Mann schreibt, muß alles sich diesem Umstande anpassen. Feder, Tinte und Papier müssen genau „so oder so“ sein, die Familie wird in den Bann des Stillstehens gethan und wagt kaum, überhaupt nur zu denken. Die Frau sucht sich irgend ein unbeschriebenes Papier, ein loses Schreib- buchblatt oder die Rückseite eines alten Couverts. Sie spitzt den Bleistift mit der Schere, legt das Papier auf einen alten Atlas, zieht einen Fuß unter, schaukelt mit dem Stuhle hin und her und bringt unter periodischem Säugen an Halter oder Bleistift ihre Gedanken zu Papier. Es fñrt sie weiter nicht, daß die Kinder dabei laut ihr Gemälens hergehen. — Er schilt und zankt, wenn das Köchlein nicht zur Hand ist. Sie bläst die Tinte mit dem Munde trocken, schwingt das Papier in der Luft hin und her oder hält es an das Kumpenglas bis es braun anlauft und nach Brand riecht. — Er macht die Tinte, wenn sie zu dick oder zu dünn ist, so schlecht, daß die Feder sich stauben würde, es niederschreiben. Sie trakt mit Gleichmuth aus den Ecken und von unten glücklich soviel zusammen, daß die Feder in Fluß kommt und die Epistel mit „Geduld und Spude“ zu Ende geführt werden kann. — Der Mann steckt einen Brief ohne Bedenken in den Briefkasten. Die Frau liest erst noch einmal die Adresse durch, dann sieht sie zu, ob der Verschluss auch sicher ist und läßt ihn endlich mit „Nachdruck“ die Öffnung hinuntergleiten. — Bei dem Manne bedeutet ein „Adieu“ das Ende des Gesprächs und den Augenblick des Auseinandergehens. Bei der Frau ist es der Anfang eines neuen Kapitels, denn „wenn Frauen auseinandergehen, so bleiben sie noch lange stehen, ja lange, recht lange.“ — Eine Frau hält die Hände eines zerbrochenen Gegenstandes noch oft mit Behmut nicht zu ändern ist. — Die Frau liest vor dem Anzuge eines Buches das Ende und fängt ein Notizbuch stets an verschiedenen Stellen zu gleicher Zeit an. Der Mann geht in beiden Fällen nach der Reihenfolge. — Der Brief eines Mannes endigt mit der Unterschrift, ein weiblicher Brief mit der Nachschrift.

(In welchem Alter darf geheiratet werden?) In Deutschland darf der Mann mit 18 Jahren, das Mädchen mit 16 Jahren in den heiligen Stand der Ehe treten. In Oesterreich werden Geschlechter hierfür mit 14 Jahren als reif erachtet. In Spanien ist es mit 14 Jahren dem Jünglinge erlaubt, die 12 Jahre zählende Jungfrau heimzuführen, in Frankreich dagegen muß „sie“ deren 15 aufweisen und „er“ 18 Jahre alt sein. In Griechenland braucht „er“ nur 14 und die Maid 12 Jahre zu zählen in Ungarn dürfen die Jünglinge erst mit 18 und die Mädchen mit 14 Jahren heiraten. In Portugal besteht die gleiche Altersgrenze wie in Griechenland, d. h. 14, bezw. 12 Jahre. In Rußland müssen die Männer 18, die Mädchen 15, bezw. 16 Jahre zählen. In der Schweiz müssen sie nach den Kantonen die Männer 18, die Mädchen 13—17 Jahre alt sein und in Italien 18, bezw. 15 Jahre.

(Logisfehler.) Mieterin: „Ich muß leider die Wohnung, die mir sonst sehr gut gefallen, wieder aufgeben, da mein Mann, seit wir hier wohnen, gar nimmer zu Hause bleibt.“ — Hausfrau: „Wie? denn, fñhrt er sich nicht heimlich?“ — Mieterin: „Das schon, aber im Wirthshaus nebenan wird so oft angezapft — das kann mein Mann nicht hören!“

Die Ausgabe des Wochenblatts erfolgt von nächster Woche ab in unserm neuen Druckereilokal, Bahnhofstraße 41, was wir hiermit zur Kenntniß derjenigen unserer geschätzten Abonnenten bringen, welche dasselbe abholen lassen.

Die Expedition.

Brennholz-Verkauf

in der Fürstlichen Oberförsterei Laasphe.
Mittwoch den 23. d. Mts., Vormittags 9 Uhr
1. Oberste Kirchköpfchen ca. 100 rm Buchenschaftholz 300 „ Buchenastrifig
2. Jungholz ca. 670 rm Buchenstammreifig
3. Haardt ca. 30 „ Buchenstammreifig.
Die Revierverwaltung.

Verding.

Der Ausbau beziehungsweise die Instandsetzung einer 300 Meter langen Strecke des Weges „hinter den letzten Steinchen“ in der Gemeinde Hesselbach, veranlagt zu ca. 400 Mk. soll am
Mittwoch, den 23. d. Mts., Nachmittags 5 Uhr,
in der Wirthschaft des Adolf Saffmannshausen zu Hesselbach öffentlich verdingen werden. Kostenanschlag und Bedingungen liegen im Amtsbureau hieselbst während der gewöhnlichen Geschäftsstunden zur Einsicht offen.
Banke, den 12. Mai 1894.

Der c. Amtmann
Drees.

Ortskrankenkasse Laasphe.

Am Samstag den 19. Mai a. c., Abends 8 Uhr
findet im Locale des Herrn Friedr. Schuppert (Steinweg) eine ordentliche Generalversammlung statt.

Tagesordnung:
1. Prüfung und Dechargirung der 1893er Rechnung.
2. Antrag des Kassenboten auf Zulage.

Ad. Fischer,
Vorsteher.

Erndtebrücker Schützenverein.

General-Versammlung
Donnerstag den 24. Mai, Abends 8 Uhr
bei Herrn Gastwirth Wenn.
Besprechung wegen des diesjährigen Schützenfestes, Neuwahl eines Vorstandsmitglieds etc.

Der Schützenvorstand.

Eine Parthie
Strohüte
für Herren und Knaben
werden zu bedeutend herabgesetzten Preisen verkauft.
Laasphe. J. J. METZ.

„Pieder tassel.“
(Männergesangsverein)
Die ordentliche
Generalversammlung
findet Mittwoch den 30. d. M.,
Abends 9 Uhr im Vereinslocale
bei Herrn Bofch statt.

Tagesordnung:
1. Rechnungslage.
2. Wahl des Vorstandes.
3. Vereinsangelegenheiten.
Um pünktliches und zahlreiches
Erscheinen der Mitglieder bittet
Der Vorstand.



Freiw. Feuerwehrr Laasphe.
Sonntag den 20. cr., Mor-
gens 7 1/2 Uhr
Übung
Der Hauptmann.

S. G. V.
Nr. 1 des „Sauerländischen Ge-
birgsboten, 2. Jahrgang kann von
den Mitgliedern des S. G. V. Ab-
theilung Laasphe bei dem Unter-
zeichneten in Empfang genommen
werden.
Laasphe, den 17. Mai 1894.
Geisler.

Wasch-Anzüge
für Knaben in neuer eleganter Aus-
führung empfiehlt
Laasphe. Fr. Loos I.

Segeltuchschuhe,
dauerhaft, leicht und bequem für
den Sommer bei
Emil Dürsch,
Erndtebrück (Wittgenst. Hof.)
Gutes Wiesenheu und einige
Etr. kleine Kartoffeln hat zu ver-
kaufen
Chr. Müller
a. d. rothen Brücke.

Apfelwein
pr. Flasche 25 Pf.
Laasphe. Ludwig Hoch.

Bekanntmachung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung
werde ich am Dienstag den 22.
Mai, Nachmittags 2 Uhr im Pfand-
local beim Wirth Hofh hier eine
Taschenuhr, ferner am Sonnabend
den 26. Mai, Nachm. 3 Uhr im
Pfandlocal beim Wirth Ger-
hardt in Laasphe öffentlich
ein Kalb und ein Schwein öffent-
lich meistbietend gegen sofortige
Baarzahlung versteigern.
Laasphe, den 18. Mai 1894.

Wälder,
Gerichtsvollzieher.

Eine Parthie Flaschen
sind billig abzugeben. Wo? sagt
die Exped. d. Bl.

Zu verkaufen.

Solkasche à 35 Pf. pro Scheffel,
Gustav Berger & Cie.,
Erndtebrück.

Gute Steyerische

Sensen,

sowie Brengrenzer Weisteine em-
pfehlen in großer Auswahl
Emil Dürsch,
Erndtebrück (Wittgenst. Hof.)

Gutes

Wiesenheu

per 100 Pfd. M. 4.—, Sanddruß
Kornstroh per 100 Pfd. M. 3.50,
Kartoffeln „ 2.—
bei Louis Ritter,
Bredenbach.

